

DIE WALDGÄRTEN DER SATERÉ-MAWÉ

ALTERNATIVE MODERNE IM REGENWALD

WOLFGANG KAPFHAMMER

Bei den zahlreichen „Hilfsprojekten“ für die in unserer globalisierten Welt an den Rand gedrängten indigenen Völker ist es selten der Fall, dass ein Handelsprodukt und ein spiritueller Mittelpunkt des Weltbildes so zusammenfallen wie bei dem von den Sateré-Mawé vom unteren Amazonas selbst betriebenen Waldgartenprojekt. Die Rede ist hier von der Kletterranke Guaraná (*Paullinia cupana*), aus deren Früchten ein koffeinhaltiges Getränk gewonnen wird. Guaraná ist als Genussmittel einerseits seit langem schon über die Kultur der Sateré-Mawé hinaus bekannt, andererseits spielt es als rituelle Nahrung der Stammesautoritäten nach wie vor eine entscheidende Rolle, indem der Genuss nach Auffassung der Sateré-Mawé jene „guten Worte“ (*sehay wakuat*) reifen lässt, welche die Vorbedingung für soziale Harmonie in diesen amazonischen Dorfgemeinschaften sind. Der Sage nach ist die erste Guaraná-Pflanze aus dem Auge eines Kindes entsprossen, welches von seinen eifersüchtigen Schamanen-Onkeln getötet worden war. Einer Prophezeiung der trauernden Mutter *Uniawasap'i* gemäß kultivieren die Sateré-Mawé-Männer bis heute Guaraná in eigenen Pflanzungen und verarbeiten eine aus den gerösteten Früchten gewonnene Paste auf Räuchergestellen zu harten Barren. Den Frauen obliegt es, Stücke dieser Barren auf Steinen zu zerreiben und den Abrieb mit Wasser gemischt in geselligen Runden als *sapó* zu servieren.

Die ca. 12 000 Sateré-Mawé, die als erste Guaraná kultivierten und auf deren Gebiet sich der Genpool der in Amazonien mittlerweile auch agroindustriell bedeutsamen Pflanze befindet, betreiben traditionellen Brandrodungsfeldbau, Jagd und Fischfang im Amazonas-Regenwald. Nach

Jahrhunderten der Erfahrung einer nicht nachhaltigen Ausbeutung von Waldprodukten (Extraktivismus), staatlicher Vormundschaft, sowie in neuester Zeit zunehmender Abhängigkeit von Sozialtransfers versucht ein Gartenbauprojekt seit nunmehr beinahe 20 Jahren ein Gegengewicht zu setzen, welches zu mehr kultureller und ökologischer Souveränität beitragen soll.

In die Tat umgesetzt wird diese wirtschaftliche Alternative durch das Anlegen sogenannter „vergesellschafteter Pflanzungen“ (*roças consorciadas*), innovativer Waldgärten, welche einerseits indigene Anbaustrategien aufnehmen, diese aber zudem mit nicht-indianischen ökologischen Konzepten eines nachhaltigen Biolandbaus (Permakultur) kombinieren, nicht zuletzt, um über entsprechende Zertifizierungen den Zugang zum europäischen Fair-Trade-Markt zu erhalten.

Selbst von Konzepten traditioneller, nicht-industrieller Landwirtschaft inspiriert, setzt die Permakultur-Ethik auf Vielfalt statt Einfalt, auf langfristige statt kurzfristige Effekte und kombiniert naturnahe Waldwirtschaft und diversifizierte Nahrungsproduktion. Dies kommt traditionellen Strategien entgegen und wirkt vor allem der in Amazonien jahrhundertelangen Geschichte der **extraktivistischen Konjunkturen** entgegen, die immer nur ein einziges Produkt unter nicht nachhaltigen Bedingungen bis zur Erschöpfung der Ressource ausbeutete.

Eine *roça consorciada* „vergesellschaftet“ mehr als ein Dutzend Nutzpflanzen miteinander: neben Guaraná das Grundnahrungsmittel Maniok, Palmfruchtbäume wie die Kohlpalme (*Euterpe oleracea*, mittlerweile auch in Europa unter



Guaraná-Früchte

Die reifen, aufgeplatzten Guaraná-Früchte ähneln in verblüffender Weise menschlichen Augen. Um beste Qualität zu erzielen, dürfen die koffeinhaltigen Früchte nur auf Keramikplatten geröstet werden.

dem lokalen Namen *açaí* sehr gefragt), Öle und Essenzen spendende Bäume wie Andiroba (*Carapa guianensis*), Copaíba (*Copaifera langsdorffii*) und das selten gewordene Rosenholz (*Aniba roseodora*), welches eine der Zutaten des weltberühmten Parfüms *Chanel N°5* liefert. Wie der Name schon sagt, beruht ein solcher Waldgarten auf einer dynamischen Wechselbeziehung zwischen dem Wald und der Pflanzung: bestimmte Waldbäume werden von der Rodung ausgespart und bleiben stehen, Stecklinge, z.B. von Guaraná,



Blick auf einen Waldgarten

Vorne junge Açai-Palmen, aus deren Früchten ein hochenergetisches Getränk gewonnen wird, dahinter Copaiba-Bäume, aus deren Früchten ein entzündungshemmendes Öl für den Fair-Trade-Export gepresst wird. Im Hintergrund Maniokpflanzen, das Grundnahrungsmittel der Amazonasbewohner.

werden aus dem Wald in die Pflanzung umgesetzt, gerodetes Holz wird durch das Nachpflanzen neuer Nutzbäume kompensiert.

Ein Waldgarten integriert komplementäre Anbau-, Ernte- und Verarbeitungszyklen und vermeidet somit die negativen Folgen einer konjunkturgetriebenen raubwirtschaftlichen Ausbeutung eines einzigen Rohstoffes zulasten der Selbstversorgung. Die Produktion von Guaraná in der Regenzeit überschneidet sich nicht mit der Arbeit auf der Maniokpflanzung in der Trockenzeit. Abgesehen von den Maniokparzellen verzichtet diese Anbauform auch auf Brandrodung.

Ein Waldgarten setzt den Akzent auf langfristige Nutzung und vollzieht somit eine Abkehr von der Strategie einer maximierten, nicht-nachhaltigen Ausbeutung. Der Effekt wird durch die Kombination unterschiedlicher zeitlicher Rahmen in der Nutzung erzielt. Auf der Maniokparzelle innerhalb des Waldgartens können die Knollen zwei Jahre lang geerntet werden, bevor der Ertrag zurückgeht. Anstatt nun eine ungenutzte Brache zu hinterlassen, stehen die zugleich gepflanzten Bäume weiterhin unterschiedlichen Nutzungsformen zur Verfügung. Ein nicht unwesentlicher Effekt ist, dass Bäume auf diesen Parzellen auch das rar gewordene Wild wieder anlocken, das sich von den Früchten ernährt.

Die Waldgärten der Sateré-Mawé dienen zwei Hauptzielen: zum einen werden Waren für den Export in den europäischen Fair-Trade-Markt in Europa (ca. 50% davon Guaraná) produziert, die in einem stammeseigenen Unternehmen für den Export weiterverarbeitet werden. Gleichzeitig wird die Sicherstellung und Diversifizierung der eigenen Ernährung in den Dörfern angestrebt. Infolge eines immensen Bevölkerungswachstums ist chronischer Nahrungsmangel ein fundamentales Problem im Indianergebiet. Die Stärkung und Kontinuität der traditionellen Lebensstrategien der bedrängten indigenen Regenwaldbewohner ist nicht nur Voraussetzung für die Bewahrung eines kulturellen Selbstbewusstseins, sondern auch Voraussetzung für die Bewahrung des von ihnen mitgestalteten Naturraums überhaupt.

Nach innen trägt die nachhaltige, langfristige und den Artenreichtum nutzende Bewirtschaftung zu einer wiedergewonnenen kulinarischen Ästhetik des familiären Lebens, dem sozialen Kern der Gesellschaft, bei. Zur kulinarischen gesellt sich die wieder belebte soziale Ästhetik des Dorflebens. Die ineinander verzahnten Anbauzyklen verwirklichen alle möglichen Formen des sozialen Zusammenlebens in den Dörfern wie die Zusammenarbeit zwischen Männern und Frauen, und die übergreifende Solidarität der Gemeinschaftsarbeiten. Ein

„kosmologischer“ Effekt führt schließlich zur Wiederbelebung der Einsicht in den Wald als Ort der Fülle und der Praxis einer „Kultur der Achtsamkeit“ gegenüber der Waldumwelt. Stellt man die den Sateré-Mawé so wichtige soziale Bedeutung des rituellen Konsums von Guaraná in Rechnung, so trägt die verfestigte Einbettung in die natürliche Umwelt zu einer Festigung des gesellschaftlichen Zusammenhalts bei. In der Außenwirkung sehen die europäischen Konsumenten ihr Bedürfnis nach Klimaschutz, Biodiversität und Ökogerechtigkeit erfüllt, ein Anspruch, der etwa durch die Unterstützung des Projektes durch die internationale Slow-Food-Bewegung honoriert wird.

Das „*Projeto integrado do etnodesenvolvimento*“, so der offizielle Name (also eine auf Nachhaltigkeit, Autonomie und Selbstbestimmung ausgerichtete Entwicklungsstrategie für indigene Völker), mag im Umfang bescheiden sein, zeigt jedoch nichts weniger als die Möglichkeit einer alternativen Moderne im Regenwald: faire ökonomische Bedingungen schaffen eine ökologische Alternative zur Tradition raubwirtschaftlicher Ausbeutung. Das Projekt erzeugt finanzielle Ressourcen für ein indigenes Leben in der Moderne, in der völlige Autarkie nicht mehr möglich ist. Ein Teil der Erlöse wird in ökologische, soziale und kulturelle Projekte reinvestiert wie etwa das Aufforsten degradierter Flächen, der Wiederansiedlung von Flussschildkröten, agrotechnische Kurse sowie ein universitär angebundenes Programm zur Ausbildung indigener Lehrkräfte im Geiste der traditionellen Kultur. Indem sich das federführende „Konsortium der Sateré-Mawé-Produzenten“ als funktionierendes Unternehmen erwiesen hat, steht nunmehr auch der Staat wieder für mehr als reine Transferleistungen zur Verfügung, indem er landwirtschaftliche Kredite und Vorfinanzierungen sichert. Nicht in demütigem Hoffen auf westliche Barmherzigkeit, sondern in tatkräftiger Eigenleistung tragen die Sateré-Mawé dazu bei, dass sich die Prophezeiung der Guaraná-Mutter erfüllt und das Guaraná des Regenwaldes zum Schlüssel zu einem guten Leben wird.

WEITERFÜHRENDE LITERATUR

WOLFGANG KAPFHAMMER, Götterkind und Markenzeichen. Ökonomie, Moral und kulturelle Nachhaltigkeit eines *guaraná*-Projektes bei den Sateré-Mawé, Brasilien. In: *Indiegegenwart. Indigene Realitäten im süd-amerikanischen Tiefland*, hg. von M. Amelung, C. Uzcátegui, N. O. Walkowski und M. Zander (Estudios Indiana 1; Berlin: Ibero-Amerikanisches Institut), 19–44.